



Die dreiköpfige Familie mit komplettem Hausrat auf Tour in der Nähe des Titicaca-Sees

Mit Kind und Velo durch Nord- und Südamerika

Familie auf Rädern

Von Rebekka Brändli

Am ersten September 2001 radeln Florian und ich los in den Westen, in unseren Gedanken der Traum einer Radreise von der Haustür bis nach Alaska, weiter nach Südamerika und wo immer es uns danach hinziehen würde. Noch wissen wir nichts von den Abenteuern, die uns bald erwarten werden – zu dritt und mit einem Anhänger ausgerüstet.

Nach 13 Monaten kommen wir in Vancouver, Kanada, an und legen eine Winterpause ein. Dann die Überraschung: Ich bin schwanger. Wir freuen uns total auf Chan, den neuen Reisebegleiter. Mit sieben Monaten nehmen wir ihn auf die erste Radtour mit. Nach zwei Monaten kehren wir nochmal nach Vancouver zurück und radeln erst wieder los, als der kleine Weltenbummler zweieinhalb ist. Jetzt sind wir bereit für Lateinamerika.

Im Kinderanhänger zu Hause

Wir fahren zwischen 30 und 50km, manchmal werden es auch 70. Alle zwei bis drei Tage legen wir eine Pause ein, damit wir uns an das Leben unterwegs gewöhnen können.

«Mama, wo ist unser Zuhause?», fragt Chan in den ersten Tagen immer wieder. «Unser Zuhause sind die Velos, der Anhänger und das Zelt», versuche ich zu erklären. «Dann möchte ich das Zelt mitnehmen!» Der Anhänger ist sein Spielzimmer, darin fühlt er sich si-

cher. Wenn wir an einem Campingplatz angelangt sind, bleibt er noch eine Weile sitzen und beobachtet die Umgebung, bevor er sich raus wagt und mit Steinen und Stöcken zu spielen beginnt. Als Alternative zum Anhänger haben wir einen Kindersitz am Lenker befestigt. Voller Freude schaut Chan umher und zeigt mir Blumen und Bäume. Plötzlich wird er ganz aufgeregt, zeigt auf einen Schimmel und ruft: «Mama, schau mal, ein weisser Elefant!» So gern sitzt Chan in seinem Sitzli, dass er oft steif und fest behauptet, nicht müde zu sein, damit er noch vorne mitfahren darf. Zwei Minuten später aber baumelt sein Kopf hin und her, und wir müssen ihn in den Anhänger zügeln. Der Verkehr an der US Westküste ist dicht, schnell und aggressiv. Endlich können wir auf eine kleine Strasse abbiegen. Chan will malen und so reiche ich ihm die Stifte und Papier. Auf einem Pässchen angelangt machen wir eine Pause. Als ich das Verdeck aufmache, ist Chan von Kopf bis Fuss braun angemalt. Das Papier war zu klein, um eine lange Strasse, ohne Verkehr, bis Mexico zu malen.

Auf der Autobahn ins Land der Maya

Nach einer anstrengenden Strecke durch die Sonora-Wüste, wo wir mindestens 50km pro Tag fahren müssen, um immer genug Wasser zu haben, ruhen wir uns an einem Traumstrand ein paar Tage aus. Wir zelten im Schutze einer Palmblatt-Palapa neben Kayla, ihrer

Mutter und ihrem Onkel. Mit Kayla spielt Chan den ganzen Tag am Strand. Von den kanadischen Nachbarn auf der anderen Seite dürfen wir ein Kajak ausleihen, mit dem Flo und Chan in der flachen Bucht auf Entdeckungsfahrt paddeln. Später kommt noch eine sechsköpfige Familie aus den USA dazu und wir entfachen ein grosses Lagerfeuer.

Die Schnellstrassen in Mexiko sind kaum befahren, da eine Gebühr bezahlt werden muss. Dafür sind die Überlandstrassen von stinkenden Lkws verstopft. Leider hat uns ein Radverbotschild davon abgehalten, auf dem breiten Seitenstreifen der Autobahn zu fahren. Plötzlich hält ein Polizeiwagen neben uns. Wir sollen die Schilder sein lassen und sofort auf die Autobahn wechseln. Die Polizisten eskortieren uns sogar zur nächsten Auffahrt und helfen uns die Räder rund um die Zahlstation zu tragen, damit wir nicht bezahlen müssen. Am Abend stellen wir unser Zelt bei der nächsten Zahlstation auf. Hier gibt es sanitäre Anlagen, Wasser und einen Kiosk. Am Morgen bekommen wir von der Verkäuferin am Kiosk Kekse, Kaffee und Süssigkeiten für Chan geschenkt.

Im Land der Maya besuchen wir die Ruinen in Palenque. Einen Tag klettern wir auf dem alten Gestein herum und entdecken verborgene Gänge. Chan hat seinen Spass daran und will auf die höchste der Ruinen klettern. Leider ist die für Besucher gesperrt. Statt dessen klettern wir auf die mit der schönsten Aussicht.

Gefährlicher Grenzübergang

An der Südspitze von Belize endet die Strasse, von hier müssen wir eine Fähre über die offene Meeresbucht nach Guatemala nehmen. Nach der Passkontrolle stehen wir vor dem gefährlich hin und her schaukelnden Boot. Auf drei Sitzbänken finden wir mit acht anderen Passagieren eingezwängt Platz. Nach wenigen Minuten Fahrt sind wir durchnässt. Alle paar Sekunden werden wir auf die Sitzbank nieder-



Auf der Autobahn im zentralen Hochland von Mexiko: Für uns der sicherere und schnellere Weg!

geschmettert und von der Gischt geduscht. Den Anhänger haut es uns dabei jedesmal ins Schienbein. Chan weint und vergräbt sein Gesicht unter Florians Arm. Ich klammere mich mit aller Kraft an einer Stange fest und lasse sie die nächsten zwei Stunden nicht mehr los. Die Frau hinter uns betet ununterbrochen. Nur einmal ist auch sie still, nämlich, als alles plötzlich still ist und wir auf den Wellen rauf und runter schaukeln. Der «Kapitän» fummelt an den beiden Motoren herum, der Helfer hebt eine Augenbraue. Nach unendlich langer Zeit, so scheint es, geht der Motor endlich wieder an. Auch die Frau hinter uns betet wieder.

Schotter und Andenpässe

Von Panama City nehmen wir das Flugzeug bis Quito. Ecuador erinnert uns ein wenig an die Schweiz. Auch hier grasen Kühe, es ist grün und im Hintergrund thronen hohe Schneeberge. Das Getreide auf den Feldern leuchtet in schönem Rot. Neben den Feld-

Von rauchenden Vulkanen und Einöde umgeben in der Atacamawüste in Chile





Familienbild auf dem Salar de Uyuni in Bolivien, dem grössten Salzsee der Welt.

ern wird das geerntete Quinoa zur Lagerung aufgeschichtet, das sieht aus wie kleine runde Häuschen. Wir radeln das erste Mal auf 3600 m hinauf und sind am Fusse des höchsten Bergs in Ecuador, dem 6267 m hohen Vulkan Chimborazo. Auf einem Feldweg geht es zu einer alten Bahnstation, die zu einem Berghotel umgebaut wurde. Wir werden mit einer Tasse heissem Kräutertee empfangen und wärmen uns an der Feuerstelle erst mal auf. Ariana, die Tochter des Besitzers und Chan verstehen sich prächtig. Sie helfen einheimische Sträucher zu pflanzen und dann kullern sie Grashügel runter und lassen Drachen fliegen. Am Abend tanzen sie zu live gespielter Andenmusik. In Peru fahren wir viel auf Schotterpisten, die oft mehr einem Bachbett gleichen als einer Strasse. Einen Teil des Weges legen wir mit Rahel und Jörg, einem Schweizer Langzeitradlerpaar und Steven, einem australischen Radfahrer zurück. In vielen Spitzkehren klettern wir von 900 m auf 3700 m hinauf. Wir brauchen zwei Tage für die 60 km. Jörg und Steven kommen immer wieder zurück und helfen Florian den Anhänger hochzuschieben. Manchmal nehmen sie auch mir das Rad für ein paar hundert Meter ab. Am Abend schlagen wir total erschöpft unser Lager auf und müssen noch auf die Suche nach Wasser gehen. Chan gefällt es mit so vielen Reisekumpanen. Da wir zusammen kochen, hat immer einer Zeit, mit ihm zu spielen.

Nach 10 Tagen trennen sich unsere Wege wieder. Vor uns liegen unendliche Ketten hoher Andenpässe. Der höchste Pass liegt auf 4860 m. Diesmal hilft uns niemand, die Naturstrassen zu bezwingen. Der ständige Wechsel des Klimas von tropisch zu alpin laugt unsere Körper aus. Die letzten 200 km auf Schotter verladen wir in den Bus. Auf geteerter Strasse erklimmen wir die verbleibenden Pässe bis Cusco. Hier bleiben wir drei Wochen ans Hotel gebunden. Zuerst liegt Florian mit einer Luftröhrentzündung im Bett, dann ist Chan an der Reihe, und als es den beiden wieder gut geht, liege ich flach. Wo immer wir anhalten, sind wir sofort von Menschen umringt, die uns anstarren. Manchmal folgen sie uns sogar ins Hotel hinein. Unterwegs versuchen sie uns zu stoppen und ziehen am Anhänger oder den Packtaschen. Die Kinder wollen aber nicht mit Chan spielen. Nur anfassen will ihn jeder, da das Berühren blonder Haare Glück bringen soll. In Peru wird Chan zu seiner ersten Geburtstagsparty eingeladen. Luz wohnt hier mit ihren Eltern und wird gerade fünf Jahre alt. Sie spricht deutsch, holländisch und spanisch. Chan und sie vermischen die drei Sprachen und verstehen sich phänomenal. Am Abend bringt Luz's Mutter einen strahlenden Chan zu uns zurück. Mit leuchtenden Augen erzählt er vom Kuchen und den Geschenken.

Links: Geheimnisvolles Machu Picchu in Peru



Rechts: Der Boden auf dem Altiplano ist salzig, hier gibt es kein Süßwasser





Altiplano

Mit etwas Verspätung schaffen wir es Mitte November endlich auf den Altiplano. Regelmässig werden wir verregnet und immer häufiger gelangen wir in Gewitterstürme mit Hagelniederschlag. Es ist Regenzeit. Wir möchten aber unbedingt noch über den Salar de Uyuni, den grössten Salzsee der Welt, bevor Wasser darauf liegt. Die Strasse ist eine üble Wellblechpiste und sandig noch dazu. Wir müssen häufig schieben. Plötzlich hält Flo an und sagt: «Der Anhänger rollt nicht mehr.» Voller Schreck entdecken wir die gebrochene Achse. Flo organisiert im letzten Dorf vor dem Salar einen Pickup, der Chan, mich und den Anhänger vor einem Mechaniker absetzt. Am nächsten Tag fahren wir auf den Salar. Chan will sofort aussteigen und eine Schneeballschlacht machen. In der Nacht entleeren sich Gewitterwolken über uns und am Morgen liegt Wasser auf dem Salz. Wir wagen die 80 km weite Fahrt bis ans Ufer aber trotzdem und erleben einen unvergesslichen Tag auf der unendlich scheinenden weissen Fläche.

Wir verlassen Bolivien über die Atacama Wüste nach Chile. Hier gibt es kein Wasser und deshalb keine Pflanzen, geschweige denn Dörfer. Wir sind umgeben von Geröll und rauchenden Vulkanen. Noch nie waren unsere Räder so schwer wie hier, denn wir müssen 40l Wasser für vier Tage und Nahrungsmittel für

acht mitnehmen, bevor wir nach Argentinien kommen. Die Gewitter häufen sich. Noch immer auf den Ausläufern des Altiplano, kann man sich nirgends unterstellen oder verkriechen. Einmal schon habe ich das Elektrofeld eines Blitzes durch meinen Arm jagen spüren. Das will ich nicht nochmal erleben und halte einen Lastwagen an. Der bringt uns 100 km weiter auf den letzten 4000er Pass. Die Abfahrt ist herrlich. Als wir den Duft der ersten Bäume und Blumen in der Nase haben, stehen uns Tränen in den Augen. Wie sehr haben wir uns nach den kargen Monaten auf dem Altiplano auf das Grün gefreut.

In Salta, Nordargentinien dürfen wir unsere Räder und die Ausrüstung im Casa de Ciclista bei Ramon und seiner Familie einstellen, denn wir fliegen für ein halbes Jahr in die Schweiz, um zu arbeiten. Bei Veloplus kann ich meine gesammelten Erfahrungen nun in die Kundenberatung einfließen lassen, bis unsere Reise im September 2008 in Südamerika weitergeht.

Aktuelle Berichte von unterwegs auf: <http://dreirad.fenris.ca>

REISEN MIT KIND

- Kinder passen sich schneller und problemloser neuen Situationen an als Erwachsene, solange sie die Unterstützung der Eltern spüren.
- Da man auf Reisen oft nicht viele Spielsachen mitnehmen kann/will, entdecken Kinder, mit sehr einfachen Dingen zu spielen, seien dies Steine, Stecken, Wasser, Finger oder Zehen. So wird ihre Phantasie und ihr Vorstellungsvermögen angeregt.
- Durch Reisen werden Kinder anderen Lebensarten und neuen Sprachen ausgesetzt. Der Sprachgebrauch, das vernetzte Denken und Toleranz Anderem gegenüber werden gefördert.
- Kinder brauchen immer wieder Pausen, um sich auch zu bewegen, zu essen, Kontakt mit den Eltern zu haben. Wir konnten jeweils problemlos 2 Stunden lang ohne Pause fahren. Im Anhänger waren Spielsachen, Bücher und Essen immer griffbereit. Die Mittagspause dauerte je nach Ort und Wetter 30 Minuten bis 2 Stunden.
- Wir haben gelernt, dass ein Kind auch eingebunden sein will in die täglichen Arbeiten. So musste Chan seinen Anhänger aufräumen, wenn wir das Zelt aufstellten. Bei einem Plattfuss war es seine Aufgabe, den Flicker aufzukleben. Er wollte auch Wasser filtern und auf der Karte die Route mit planen.

Chan hilft bei Reparaturen schon wacker mit.

